

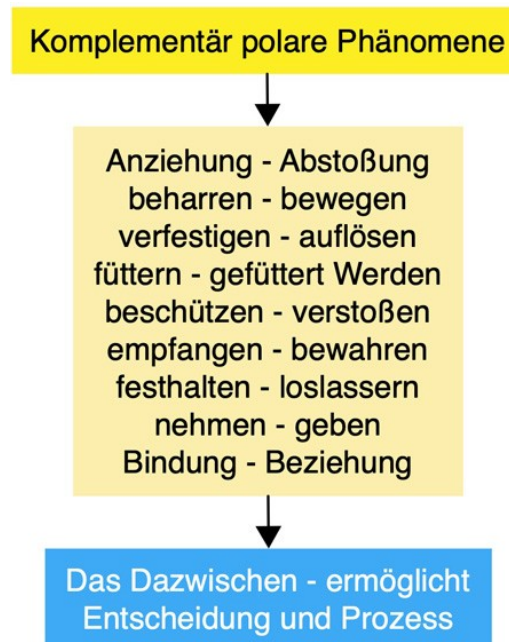
Das metapsychische Mutterprinzip

Das Verständnis des metapsychischen Mutterprinzips ist die Voraussetzung, für ein Verständnis der Vermenschlichung im Verlauf einer sogenannten Individuation. Mit dem Begriff „metapsychisch“ hatte *Sigmund Freud* Phänomene des Seelenlebens bezeichnet, die sich nicht direkt beobachten lassen, weil sie im Hintergrund wirken. Es sind damit unbewusste Einstellungen, Bewertungen, Motivationen, Absichten und dergleichen gemeint, die das Verhalten und die Entscheidungen nachhaltig beeinflussen. Ich gehe über diese Attribute hinaus und bezeichne mit diesem Begriff Wirkungen einer *sympathetischen Analogie*. Das bedeutet, es gibt irrationale, nicht logische Zusammenhänge, die durch ähnliche bis übereinstimmende, gleichwertige Aspekte des Wahrnehmens und Erlebens zustande kommen. Dieser Definition zufolge kann das Mutterprinzip in Bereichen des Lebens wirken, die kausal nicht aufeinander bezogen sind, sodass es aufgrund einer analogen Korrespondenz gleichwertiger oder gleichsinniger Attribute wirkt. Diese Wirkungen sind dem Ich vollkommen unbewusst, sodass es von metapsychischen Einflüssen dominiert wird, denen es sich nicht entziehen kann. Um begreiflich zu machen, was unter einer sympathetischen Analogie zu verstehen ist, schauen Sie sich diese Bilder an (Bilder 1 bis 8). Sie zeigen ein und dasselbe Prinzip, sind also durch analoge Attribute außerhalb ihrer Verwirklichung im euklidischen Raum wirkungsgleich verschränkt



Bilder 1 bis 8

Als wirkungsgleiche Verschränkung bezeichne ich den Zustand, in dem keines dieser Objekte (Zirkelkreis, Wagenrad, Reifen, Ring, Mandala) kein Zustand und keine Situation (Kreisspur, Steinkreis, Kreistanz) räumlich und zeitlich kausal zusammenhängen, jedoch akausal über deren Attribute aufeinander bezogen sind. Die Attribute rund, geschlossen, zentrifugal, zentripetal, innerhalb, außerhalb, enthalten-Sein, außerhalb-Sein lassen sich zu jedem dieser Phänomene in Beziehung setzen, wobei das Gemeinsame der gegenstandsfreie Aspekt ist. Über dieses Beispiel der acht Phänomene hinaus lassen sich metapsychische Attribute in der physikalischen, biologischen und psychischen Dimension erkennen. Die Attribute treten scheinbar als Gegensatzpaare auf, sind aber nicht als einander widersprechende Gegensätze, sondern als komplementäre, sich einander ergänzende, Polarität zu verstehen. Aufgrund dieser Phänomenologie gibt es ein Dazwischen, wodurch Entscheidungen möglich sind (Bild 9).



• Bild 9

Damit man das sehen kann, muss man sein Sehen abstrahieren, derart, dass man den gegenständlichen Aspekt der Objekte, Zustände und Situationen von deren Attributen trennt, sodass nur deren korrespondierende Wirkung übrig bleibt. Das heißt, wenn man die gegenständliche Verwirklichung dieser acht Gestalten von ihren Erscheinungsbildern subtrahiert, bleiben die ihnen gemeinsamen gegenstandslosen Attribute übrig, die ausschließlich seelisch geistige Wirkung auf das Empfinden sind. Wenn man das als Metapher versteht und auf das metapsychische Mutterprinzip überträgt, bedeutet es, dass dem Individuum metapsychische Mutterattribute, in der Lebensrealität auf unterschiedlichste Weise begegnen können und die vermeintlich unabhängigen Entscheidungen des

Ich zu dominieren vermögen. Dieser Zusammenhang wirkt sich in den Beziehungen zur Welt und vor allem, in zwischenmenschlichen Interaktionen aus.

Die metapsychische Mutter existiert nicht in Fleisch und Blut. Sie ist vor allem eine Wirkung, die sich hintergründig auf das Denken und Erleben, auf das Wollen und Verhalten des Individuums auswirkt. Auch dann, wenn es keinen Konflikt mit der persönlichen Mutter gibt, kann sich das Ich seelisch geistig in einem ungelösten Konflikt mit den Einflüssen der metapsychischen Mutter befinden. Wie man den biologischen Leib der Mutter verlässt und zum Individuum wird, ebenso muss man den psychischen Uterus der metapsychischen Mutter verlassen, um sich individuieren zu können. Der psychische Uterus bezieht sich auf Bindungen an inneren Zustände und Prozesse eines Individuums, etwa Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, Absichten und Wahrnehmungen, die das Verständnis und Verhalten in Beziehungen beeinflussen. Das kann erklären, warum jemand in bestimmten Situationen wiederholt auf eine bestimmte Weise reagiert oder immer wieder dasselbe erlebt.

Der Lebensweg, der aus diesen Bindungen herausführt, ist der Prozess der Individuation. In einem Individuationsprozess durchläuft man verschiedene psychische Stadien, die sich auf die Integration unvereinbar scheinender Gegensätze beziehen. Einer der großen Gegensätze ist der Unterschied zwischen Mann und Frau und den ihnen suggestiv zugewiesenen Eigenschaften. Eine Individuation führt das Individuum aus diesem biologisch bedingten Gegensatz heraus, indem sie sich auf das Menschliche im Menschen, unabhängig von Mann oder Frau bezieht. Der seelisch geistige Mensch wird dabei nicht geschlechtlich, sondern transgeschlechtlich aufgefasst. Man wird zwar biologisch als weibliches oder männliches Kind geboren, überschreitet jedoch auf dem Individuationsweg die geschlechtliche Trennung zugunsten einer übergegensätzlichen Einheit im Menschsein. Die Geburt aus dem biologischen Uterus der persönlichen Mutter lässt uns ein geschlechtliches Individuum sein, die Geburt aus dem psychischen Uterus des metapsychischen Mutterprinzips ermöglicht eine ganzheitliche Menschwerdung. Die Idee eines zum Menschen gewordenen biologischen Menschen, ist ein Ideal; es scheint mir der bildenden Kunst zu entsprechen, die sich nur entfalten und verwirklichen kann, wenn Gegensätze möglich sind und zugelassen werden, um in einem schöpferischen Prozess subjektiv integriert, transponiert und transformiert zu werden. Das ist ein höchst individueller und subjektiver Weg, der jenseits kollektiver Verallgemeinerungen und deren Suggestionen verläuft.

Das Prinzip der metapsychischen Mutter lässt sich logisch nicht verstehen. Es erfordert ein eher holistisches Sehen, statt eines rationalen Denkens. Ebenso wie es logische und somit psychologische Beziehungen gibt, so gibt es auch analogische und deshalb psychische Beziehungen. Man kann diesen Unterschied anhand von Bildern verstehen. Die beiden Bil-

der (Bild 10 und 11) sind weder logisch noch unlogisch, weder rational noch irrational. Sie sind anschaulich und in ihrer Wirkung auf das Gehirn insofern vernünftig, als sie mit der subjektiven Welterfahrung in Übereinstimmung zu bringen sind.



Bilder 10 und 11

Gegenständliche Bilder werden automatisch und ohne dass man sich dafür entscheiden müsste, kognitiv betrachtet. Deren Inhalte lassen sich identifizieren, benennen und mit den Erfahrungen des Alltags vergleichen. Diesen Vorgang würde man als verstehen bezeichnen. Und insofern dieses Verstehen alltäglich ist, ist es auch psychologisch nachvollziehbar. Dieses Prinzip des gegenständlichen Bildes würde der Erfahrung der persönlichen Mutter entsprechen. Man kann sie sehen, sich vorstellen oder sich an sie erinnern. Sie ließe sich fotografieren, zeichnen oder malen und man könnte ihre Eigenschaften beschreiben. Anders gesagt, die persönliche Mutter ist oder war, wie ein gegenständliches Bild, ein in Raum und Zeit verortetes Individuum mit einer persönlichen Lebensgeschichte. Diese Analogie trifft *nicht* auf das Prinzip der metapsychischen Mutter zu.

Ihr entspricht das Prinzip gegenstandsfreier Bilder. Zum Beispiel kann man weder das linke Bild aus der Psychopathologie (Bild 12), noch das rechte Bild von *Hilma af Klint* aus der bildenden Kunst (Bild 13) logisch begreifen; beide Bilder sind irrational und haben keine Beziehung zur gegenständlichen Welterfahrung. Dennoch kann der oder die Betrachtende beide Bilder zu sich in Beziehung setzen. Das geschieht völlig unbewusst, ohne dass man es willentlich beeinflussen könnte. Mit dieser Analogie will ich sagen, dass psychische Phänomene gegenstandsfrei sind und sich deshalb in gegenständlich verwirklichten Phänomenen der psychologischen Realität zum Ausdruck bringen. *Psychisch* bezieht sich auf den seelischen und geistigen Zustand einer Person. Mit *psychologisch* ist die Wissenschaft der Psychologie, also das Studium und die Anwendung von Theorien und Methoden zur Untersuchung des menschlichen Verhaltens und der kognitiven Prozesse gemeint. Der Unterschied ist weitreichend, weil er sich auf zum Teil nicht kompatible Denk- und Erfahrungsmodelle der Welt und des Menschen bezieht.



Bilder 12 und 13

Das metapsychische Mutterprinzip lässt sich mit gegenstandsfreien Bildern vergleichen, die keinen Bezug auf persönliche Alltagserfahrungen haben. Dennoch existieren und wirken sie. Was wirkt, ist ein Komplex von Attributen, denen man keine Bedeutung aus der Welt der Objekte zuordnen kann. Die Wirkungen gegenstandsloser Phänomene korrespondieren nicht mit psychologischen Kategorien; sie sind als metapsychisch, weil sie keinen Bezug zu gesellschaftlich relevanten psychologischen Regeln und Normen haben und eine psychische Wirklichkeit repräsentieren, die nicht individuell, sondern *transindividuell* ist. Man kann sagen, es gibt etwas durch das Individuum hindurch wirkendes, allgemein geistiges, das in dessen Verhalten zum Ausdruck kommt. Die Attribute der metapsychischen Mutter entsprechen demnach eher den Attributen eines gegenstandslosen Bildes, wobei das Gemeinsame beider Phänomene, die Wirkung auf das unbewusste gegenstandsfreie Empfinden ist.

Die Wirkungen der metapsychischen Mutter beruhen auf psychisch analogen Beziehungen. Das sind Übereinstimmungen in den Attributen der extrazerebralen Welt mit den Empfindungen intrazerebraler Effekte. Im Leben kommen viele verschiedene Attribute zum Ausdruck, unter anderem, im Form- und Strukturprinzip. Das heißt, dass über dieses Prinzip geformte, konfigurierte und kohärente Phänomene zum Ausdruck gelangen. Obwohl es viele unterschiedliche und vielfältigst geformte Phänomene gibt, besteht zwischen einigen zwar keine logische, wohl aber analogische Gemeinsamkeit in ihrer subliminalen Wirkung auf das Empfinden. Dieses Gemeinsame ist kein kausaler Zusammenhang, sondern eine akausale Affinität.

Der Einfluss des metapsychischen Mutterprinzips betrifft nicht die psychologischen Unterschiede zwischen der persönlichen Mutter und dem erwachsenen weiblichen oder männlichen Kind, denn auch dann, wenn diese Beziehung konfliktfrei ist oder aufgrund ei-

nes Konflikts psychotherapeutisch bearbeitet wurde, kann dieser *subliminale* (unterschwellig, nicht bewusste) metapsychische Einfluss das Ich des Individuums bewirken. Obwohl der Individuationsweg Ausdruck der Idee eines transgeschlechtlichen Menschen ist, bezieht er sich in der Realität auf die biologische Frau, den biologischen Mann, sowie auf deren psychische und psychologische Unterschiede.

Die körperliche Abnabelung des Fetus beim Verlassen des Uterus ist keine Trennung der fetalen Psyche von der Psyche der Mutter. Das heißt, dass die psychische Bindung zwischen Fetus und Mutter durch die Geburt nicht getrennt wird, sondern bestehen bleibt. Das ist deshalb von Bedeutung, weil dieser Bindung eine subliminale intrauterine Erfahrung zugrunde liegt, die dem sich entwickelnden Ich im extrauterinen Zustand erhalten bleibt. Obwohl das zunächst virtuelle Ich aufgrund familiärer und soziokultureller Einflüsse durch Erziehung und Konditionierung zum psychologischen Ich eines erwachsenen Individuums wird, hat es sich nicht vom psychischen Uterus der Mutter gelöst. Auch wenn sich die Entwicklung vom virtuellen zum psychologischen Ich in den Erfahrungen des Gegenüber-Seins von Ich und Du, von Ich und Welt und vor allem von Ich und Mutter ereignet, bleibt die metapsychische Einheit des Ich mit der mütterlichen Psyche bestehen. Das heißt, vordergründig kann man in seinem Ich dem Ich der Mutter gegenüber sein, metapsychisch bleibt man aber im psychischen Uterus der Mutter enthalten und mit ihr verbunden. Man darf in diesem Zusammenhang aber das metapsychische Mutterprinzip nicht mit der individuellen Mutter gleichsetzen. Als ein Prinzip sind die Attribute der metapsychischen Mutter die universale Wirklichkeit des Lebens und somit etwas Allgemeingültiges. Als *Begriffsbild* ist sie eine generalisierte Idee, in der alle Muttererfahrungen des Lebens subsumiert sind.

Die subliminale Bindung des Ich an das metapsychische Mutterprinzip wirkt sich bei einer Frau anders aus, als beim Mann. Eine Frau ist aufgrund ihrer Gleichgeschlechtlichkeit anders auf das Mutterprinzip bezogen ist als ein Mann, woraus sich unterschiedliche Individuationswege ergeben. Das gemeinsame Ziel beider Wege, dem der Frau und dem des Mannes, ist jedem Fall, die Selbstbefreiung aus der Bindung und die Hinwendung zur Beziehung.